

Die Zivilisation macht die Menschen aggressiv

Erich Fromm bringt in seinem neuen Buch eine Alternative zu Lorenz und Skinner

Wenige psychologische Fachausdrücke werden in der Umgangssprache so häufig gebraucht wie der Begriff Aggression. Das hat nicht gerade zu seiner Erhellung beigetragen. Einerseits werden Autos mit „aggressivem Styling“ verkauft, und eine „aggressive Schreibe“ bescheinigt zu bekommen, gereicht einem Journalisten zum Ruhm; andererseits werden „Rokker“ ob ihrer Aggressivität gefürchtet. In dieser Ambivalenz spiegelt sich etwas von dem Eklektizismus in der Aggressionsforschung wider, der sich auch deutlich in Hackers Bestseller „Aggression — die Brutalisierung der modernen Welt“ (1971) ausdrückte.

Während Freud sein psychoanalytisches Gebäude auf die Sexualität gegründet und dieses erst später mit dem auch die Aggressivität umfassenden Todestrieb aufgestockt hat, sind die Räume darin heute eher umgekehrt verteilt. In fünf Jahren sind über den Komplex Aggression allein sechstausend englischsprachige Bücher veröffentlicht worden. In vereinfachender Zusammenfassung gibt es drei Ansätze der Aggressionsforschung: den psychoanalytischen, den behavioristischen (verhaltenstheoretischen) und den ethologischen (tierpsychologischen). Es macht die Sache nicht einfacher, daß Freud und die orthodoxen Analytiker, vor allem Mitscherlich, mit dem Tierverhaltensforscher Konrad Lorenz, von dem sie durch Welten getrennt sind, im Ergebnis übereinstimmen: Sie halten Aggressivität für einen Trieb. Die Triebtheorie von Lorenz ist von den Anhängern der Lerntheorie, vor drei Jahren zum Beispiel von Selg, mit Hohngelächtern in der Luft zerrissen worden, der im selben Atemzug jedoch auch den Analytikern Schweigen empfahl. Der Behaviorist Skinner sieht in der Aggression eine Verhaltensform, die wie alle anderen Verhaltensformen nur angelernt ist und als „operantes Konditionieren“ von der Erfolgserwartung bestimmt ist. Die Frustrations-Aggression-Hypothese Dollards, der auch Plack in seinem vielbeachteten Buch „Die Gesellschaft und das Böse“ folgt, stellt die Aggression als Reaktion auf die Störung einer zielgerichteten Aktivität dar.

Wenn man sich diese Situation und die — selbst unter Analytikern — auseinanderklaffende Diskussion über Ursprung und Wesen der Aggression gegenwärtig, vermag man den Versuch des Psychoanalytikers und Sozialphilosophen Erich Fromm zu würdigen, in einer „Anatomie der menschlichen Destruktivität“ die Frage zu beantworten, ob wir wirklich gezwungen sind, zwischen Lorenz und Skinner zu wählen: „Die derzeitige Alternative zwischen Instinkivismus und Behaviorismus ist dem theoretischen Fortschritt nicht förderlich. Beide Positionen sind „mono-explanatorisch“, sie gründen sich auf dogmatisch vorgefaßte Meinungen, und von den Forschern wird verlangt, ihre Befunde entweder der einen oder der anderen Theorie einzupassen.“

Fromm geht es nicht um eine oberflächliche Integrierung verschiedener Ansätze. Sein konstruktiver Beitrag zur Aggressionsforschung besteht darin, daß er zwischen einer biologisch angepaßten defensiven Aggression, der Reaktion auf die Bedrohung lebenswichtiger Interessen, und einer für den Menschen spezifischen destruktiven Aggression unterscheidet. Eine solche Unterscheidung ist übrigens auch schon von anderen Psychoanalytikern getroffen worden, von Wilhelm Reich und in neuerer Zeit von Günter Ammon, der in der „konstruktiven Aggression“ eine Ich-Funktion und in der destruktiven Aggression eine aus Konflikt geborene ursprünglich konstruktive Aggression, die ihr Objekt verloren hat, sieht. Fromm differenziert bei dem Versuch, das Wesen und die Bedingungen defensiver und destruktiver Aggression zu analysieren, noch weiter: zwischen den in physiologischen Bedürfnissen verwurzelten organischen Trieben oder dem Instinkt — nämlich zu fliehen oder zu kämpfen — und den im menschlichen Charakter verwurzelten Leidenschaften. Während Instinkte Antworten auf die physiologischen Bedürfnisse des Men-

gewesen sein. Vielmehr kommt Fromm an Hand der Entdeckungen von Anthropologen der jüngeren Zeit zu der Folgerung, daß Kriegslust eine Erscheinung der zivilisatorischen Entwicklung sei und eine Gesellschaft um so kriegerischer sei, je mehr Arbeitsteilung in ihr herrsche; der Grad der Destruktivität wachse mit der fortschreitenden Entwicklung der Zivilisation und nicht umgekehrt. Die meisten Kriege unter Primitiven seien nur bewaffnete Handgemenge gewesen. Nicht einmal angebliche Spuren von frühem Kannibalismus oder Menschenopfer seien als Hinweis auf Destruktivität zu nehmen, weil nämlich die spirituelle und religiöse Bedeutung scheinbar grausamer Akte übersehen werde. Auch nicht die Bevölkerungsdichte löse Aggressionen aus, sondern erst der Mangel an sozialer Struktur, eines sozialen Systems, in dem der Mensch seinen Platz hat, wie denn auch Tiere dann „bösa“ werden, wenn das umweltmäßige und soziale Gleichgewicht gestört ist.

Da der Mensch, was die Instinkte betrifft, schlechter ausgerüstet ist als die anderen Lebewesen, gehe ihm das Erlebnis der Identität mit seinen Artgenossen ab; er erlebe den Fremden so, als ob dieser zu einer anderen Spezies gehöre. Fromm prägt das Paradoxon: „Es ist das Menschsein, was den Menschen so un menschlich macht.“ Entgegen anderen Behauptungen nimmt Fromm an, daß der Mensch eine Hemmung

besitze, Menschen zu töten; deshalb versuchten alle kriegsführenden Regierungen, Feinde nicht als Menschen hinzustellen und durch Hinweis auf angebliche Bedrohungen die biologisch motivierte defensive Aggression zu mobilisieren. Oder ein Aggressor, „entpersönliche“ den Menschen; der Rückzug der Gefühle tilge alle Hemmungen gegenüber destruktiver Aggression.

Auf einen wichtigen, klinisch gut belegten Zusammenhang macht Fromm aufmerksam: Wer im Hinblick auf seine der Selbstbehauptung dienende Aggression keine Hemmungen habe, verhalte sich im allgemeinen weniger feindselig als jemand, dem diese Eigenschaft fehle. Der Grad, bis zu den die der Selbstbehauptung dienende Aggression entwickelt ist, sei für die gesamte Charakterstruktur und für bestimmte Formen neurotischer Symptome von großer Bedeutung. Was vor allem schwächt das Selbstbehauptungsvermögen? Eine autoritäre Atmosphäre in Familie und Gesellschaft, wo Selbstbehauptung mit Ugehorsam, Angriffslust und Sünde gleichgesetzt werde. Als wichtige Quellen der defensiven Aggression nennt Fromm Verlangen nach Freiheit, in dem er eine biologische Reaktion des menschlichen Organismus sieht, Angst, verletzter Narzissmus, was, versteht sich, auch verletzter Gruppennarzissmus samt seiner charakteristischen Eigenschaft, dem Fanatismus, sein

kann, weiter — in analytischer Sicht — der Widerstand gegen die Bewußtmachung von Verdrängungen, Konformismus, das Verlangen nach dem, was notwendig oder wünschenswert erscheint, samt seiner pathologischen Erscheinung, der Gier. Da man die biologische Basis der defensiven Aggression nicht ändern könne, müsse man die realen Faktoren, die sie mobilisieren, ändern; die Voraussetzung dafür ist nach Fromm, unser Produktions-, Eigentums- und Konsumsystem durch ein besseres zu ersetzen; das ist, wie ein Hinweis auf die aktive Beteiligung und Mitbestimmung von Arbeitnehmern in ihren Betrieben besagt, gar nicht so utopisch gemeint.

Der Mensch strebt, postuliert Fromm, nach Spannung und Erregung; finde er sie nicht auf höherer Ebene, schaffe er sich selbst das Drama der Zerstörung. Damit sind wir bei den Kapiteln über die bösaartige Aggression, und hier zeigt sich, daß Fromm nicht nur niederreißt, was ihm fragwürdig erscheint, sondern auch selbst Baumeister ist — und was für einer! Man ist ständig versucht, ihn zu zitieren, ohne daß nun alles sofort so eingängig wäre wie — nun sagen wir — wie Lorenz.

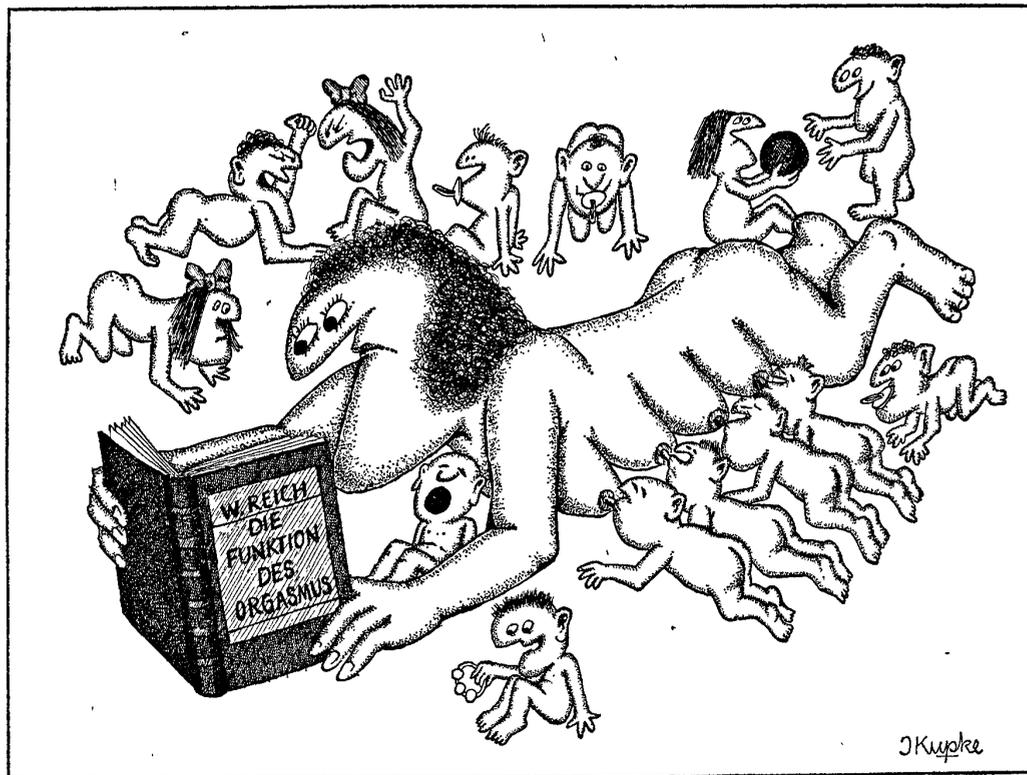
Der Mensch, abgelöst von der Mutter, hat nur die Wahl, entweder zu regredieren und damit von der Mutter oder dem, was er als Mutter erlebt — das kann selbst die Bürokratie sein —, abhängig zu bleiben oder voranzuschreiten und aus eigener Anstrengung in der Welt zu verwurzeln. Er kann andere lieben oder eine Symbiose mit ihnen eingehen. Symbiotische Beziehung bedeutet, andere zu beherrschen — Sadismus — oder von ihnen beherrscht zu werden. „Wenn weder der Weg der Liebe noch der der Symbiose offen ist, kann er das Problem dadurch lösen, daß er sich nur auf sich selbst bezieht (Narzissmus) . . . Eine letzte und bösaartige Form, das Problem zu lösen (und gewöhnlich mit extremem Narzissmus verquickt), ist die Leidenschaft, alle anderen zu vernichten . . . Indem ich die Welt zerstöre, rette ich mich davor, von ihr zerschmettert zu werden.“

Diese pervertierte Existenzbewältigung nennt Fromm Nekrophilie. Während Sadismus nach Fromms Ueberzeugung die Leidenschaft ist, absolute und uneingeschränkte Herrschaft über ein lebendes Wesen auszuüben, wofür Fromm als interessantes historisches Beispiel Himmler analysiert („Unter uns leben Tausende von Himmlers . . .“), definiert er Nekrophilie in einem über die Leichenliebe hinaus erweiterten Sinne als „das leidenschaftliche Angezogenwerden von allem, was tot, vermodert, verwest und krank ist; sie ist die Leidenschaft, das, was lebendig ist, in etwas Unlebendiges umzuwandeln; zu zerstören um der Zerstörung willen; das ausschließliche Interesse an allem, was rein mechanisch ist. Es ist die Leidenschaft, lebendige Zusammenhänge zu zerstückeln“ — von der Vergötzung der Technik bis hinein in die Psychologie. In diesem Sinne stößt er auf vieles, was nekrophil ist. Das am ausführlichsten dargestellte historische Beispiel Fromms ist Hitler. Schwer Nekrophilie seien die Hasser, die Rassisten, die Befürworter von Krieg, Blutvergießen und Destruktion. Sie seien nicht nur dann gefährlich, wenn sie politische Führer sind, sondern auch als potentielle Kohorten eines diktatorischen Führers.

Aus einem Buch ausführlich zu referieren, es sprechen zu lassen, anstatt es zu besprechen, bedeutet nichts anderes, als es für wichtig halten — wichtig auch für ein breites Publikum. Sicher sind Gedankengänge und Terminologie eines Analytikers nicht immer leicht nachzuvollziehen; andererseits aber bietet das Buch, das als erster Band einer umfassenden Arbeit über die psychoanalytische Theorie konzipiert ist, eine ganze Anzahl von Einstiegsmöglichkeiten.

WERNER SONNTAG

Erich Fromm: Anatomie der menschlichen Destruktivität. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. 450 Seiten. 38 Mark.



Das Leben ist überall die beste Lehrmeisterin; Bücher geben nur Fingerzeige. JOSEF VON EICHENDORFF

In einigen hundert Jahren ist sowieso alles vorbei

Der Mensch, ein Fehlschlag der Natur? — Theo Löbsacks Zukunftsvision



wurzelten Leidenschaften. Während Instinkte Antworten auf die physiologischen Bedürfnisse des Menschen sind, sind die Leidenschaften Antworten auf existentielle Bedürfnisse. Zerstörungsdrang zum Beispiel kann dem Bedürfnis entspringen, etwas zu bewirken. Fromm will damit Leidenschaften aus ihrer „Zwangsehe mit den Instinkten“ befreien. Der Mensch, schreibt er, ist der einzige Primat, der seine Artgenossen ohne biologischen oder ökonomischen Grund tötet und quält und dabei Befriedigung empfindet.

Fromm schreitet den ganzen Horizont der Aggressionsforschung ab: Er zieht die Neurophysiologie, die Tierpsychologie, die Paläontologie und die Anthropologie als Prüfstein sämtlicher Aggressionshypothesen heran. Dabei räumt er Klischees und Trugschlüsse weg, etwa von der Art: wenn schon Menschen zivilisierter Gesellschaften so blutige Kriege führten, wieviel kriegslüsterner müßten dann erst die Primitiven

Deutsche Verlags-Anstalt: Erich Fromm

So schwierig es meist ist, unter den Neuerscheinungen des eigenen Verlags die wichtigste zu benennen, in diesem Jahr schwanke ich dabei nicht im mindesten. Ich gehe sogar noch weiter. Das Buch, das ich nenne, halte ich nicht nur für das wichtigste dieses Jahres, ich bin davon überzeugt, es sei ein Werk, wie man es als Verleger nur in großen Zeitabständen in die Hände bekommt, und somit eines der wichtigsten der DVA seit Jahrzehnten.

„Anatomie der menschlichen Destruktivität“ von Erich Fromm läßt sich schwer in einer Schublade unterbringen. Das Buch wird aus vielen wissenschaftlichen Disziplinen gespeist, es bedient sich der Neurophysiologie, der Paläontologie und Anthropologie, der Verhaltensforschung bei Tier und Mensch; die Psychoanalyse ist grundlegend für das ganze Werk; die Philosophien und Religionen nicht nur des Abendlandes sind selbstverständlicher geistiger Besitz des Autors ebenso wie die politischen und gesellschaftlichen Theorien, aber es handelt sich nicht um ein zweckfreies, kühnes Gedankengebäude, sondern um einen dynamischen Prozeß des Denkens, der wirken und verändern will. Fromm bedient sich dabei einer Sprache, die sein Werk in die Reihe jener Titel einordnet, die keiner belletristischen Merkmale bedürfen, um zur Literatur zu gehören.

Wenn Fromm die spezifisch menschlichen Leidenschaften, unbeschränkte Macht über ein anderes Wesen zu gewinnen oder Leben zu zerstören und statt des Lebens den Tod, das Verfallende, das Mechanische zu verherrlichen, aufs schärfste von den auf Defensiv angelegten tierischen Instinkten unterscheidet, so tut er es im Namen des Lebens. Er glaubt daran, daß der Mensch noch für das Leben gerettet werden kann, dann nämlich, wenn die Bedingungen geschaffen werden — ich zitiere —, „daß die Entwicklung des Menschen, jenes unvollendeten Wesens, wie es einzig in der Natur vorhanden ist, zum obersten Ziel aller sozialen Bestrebungen gemacht wird. Echte Freiheit und Unabhängigkeit und das Ende aller Formen ausbeuterischer Herrschaft könnten die Liebe zum Leben wirksam werden lassen, jene Kraft, die allein die Liebe zum Tod besiegen kann.“

FELIX BERNER

Der Mensch, ein Fehlschlag der Natur? — Theo Löbsacks Zukunftsvision

Theo Löbsack hat resigniert wie alle naturwissenschaftlich allzu Gebildeten. Er weiß zu viel über die Gefährdung des Menschen in dieser Weltsekunde, in der nicht nur die Einsichtigen keinen Ausweg mehr wissen. Mit dem Weiterwursteln der Menschheit auf dem Raumschiff Erde ist es jedenfalls vorbei — vielleicht haben wir in den vergangenen zwanzig Jahren die letzten unbeschwert glücklichen Jahre erlebt. Jeder Afrikaner, Asiate und Südamerikaner, der genauso leben will wie wir, nimmt uns heute schon etwas weg, und was sein wird, wenn unsere Kinder und Enkel mit dreimal so viel Menschen als wir heute zusammenleben müssen, das läßt sich nur noch in Endzeitprognosen Löbsackscher Art darstellen.

Natürlich wird viel herumgeschimpft werden an diesem Buch. Niemand lacht ungestraft den Heiligen Vater namens Johannes aus, der da in heiliger Einfalt gesagt hat: „Habt keine Angst davor, viele Kinder zu bekommen! Die Welt ist von Gott nicht geschaffen worden, um ein Friedhof zu sein! Der Herrgott segnet die großen Suppentöpfe!“ Und niemand zweifelt ungestraft am lieben Gott, der alles bestens geplant hat. Und auf solchen Zweifel läuft Löbsacks Gedankengang ja hinaus: Das menschliche Großhirn, sagt er, kann zwar herrliche Symphonien komponieren, die allgemeine Relativitätstheorie entwickeln und eine Mondfähre bauen, aber es ist gar nichts wert, wenn wir von ihm verlangen, es solle gefälligst das Ueberleben des Menschen auf dieser Erde sichern. Und was nützen uns nach unserem Untergang noch Symphonien, Relativitätstheorie und Mondfähre? Gar nichts mehr!

Wer an einen ordnenden Weltgeist jeglicher Couleur glaubt, wird da in die schlimmsten Widersprüche gestürzt. Einerseits wäre es doch entsetzlich, wenn Papst Johannes unrecht hätte und der Mensch als Art eben doch nur ein vergänglicher Organismus wäre wie alle anderen Organismen auch, doch andererseits gibt es keine Argumente gegen die wichtigsten biologischen Einsichten, die Löbsack hier ausbreitet. Nur das Prinzip Hoffnung gibt es, daß uns am Ende doch noch eine Lösung einfallen und die Vernunft dank göttlicher Fügung siegen könnte. Doch über solche Wunsch- und Glaubensartikel lacht Theo Löbsack. Für ihn steht fest, daß sich der Mensch nicht mehr hinausschleichen kann aus der Weltkatastrophe, die doch nur des Menschen eigene kleine Katastrophe wäre, denn „der Planet wird überleben“.

Zählen wir die Stationen der Trostlosigkeit auf: Das Elend begann damit, daß wir Millionen Jahre lang auf einer menschenleeren Erde lebten, auf der es von gewaltigem Vorteil war, die Umwelt zu unserem Nutzen zu verändern. Bei diesem Selektionsprozeß ist unser Gehirn darauf programmiert worden, zwanghaft alle Dinge immer größer und immer besser zu machen, unsere geistige Aktivität erhöhte jedenfalls unsere Lebensqualität, und dieser Selektionsdruck prägte uns. Der Irrtum der Natur beim Versuch Mensch begann auch erst dort, wo diese ungebremste Aktivität die Erdoberfläche völlig umzubasteln begann!

Das Ueberlebensorgan Großhirn, dieser ruhelose Motor, der uns unablässig zu umweltverändernden Aktionen antreibt, zwingt uns inzwischen schon zur umweltzerstörenden Aktion, und damit haben wir das Grundgesetz des Lebens auf diesem Planeten verletzt, das eine ausgewogene Harmonie zwischen allen Lebewesen fordert — und barbarisch durchsetzt, indem es jedem Vermehrungsdruck einen Vernichtungsdruck gegenüberstellt. Dieses System ist „brutal, aber bewährt“, und wir müssen hier nicht ausführlich wie-

derholen, wie wir es mit Hilfe der Medizin außer Kraft gesetzt haben. Wir haben jedenfalls die Natur besiegt und sind stolz darauf. Aber höchstens noch ein paar hundert Jahre lang, meint Löbsack, der voraussetzt, daß die Katze das Mäusen nicht sein läßt und die Menschheit so weitermacht bis an ihr unseeliges Ende, das er grausam ausmalt.

Denn, wie gesagt, dieser Autor hat resigniert. Er erwartet gleich gar nicht mehr, daß wir Menschen uns noch radikal umstellen können, daß unser Großhirn jemals anders reagieren kann, als es nun eben seit Millionen Jahren reagiert. Weder werden die Armen weniger Kinder haben noch die Reichen bescheidener leben wollen, weder werden wir aufhören zu investieren noch zu industrialisieren noch überhaupt unablässig weiter „wachsen“ zu wollen. Das ist das Gesetz, nach dem wir angetreten sind, und welche Macht der Welt sollte uns daran hindern, an uns selbst, an unserem eigenen Tatendrang zu ersticken? Nur Ausnahmensituationen könnten dank höherer Einsicht darauf verzichten, von morgen an nicht mehr selbstsüchtig und kurzsüchtig zu handeln — die Mehrzahl aber begreift ja sowieso die täglich komplizierter werdenden Zusammenhänge schon längst nicht mehr und wird so dumpf sterben, wie sie dumpf gelebt hat.

„Der Kollaps wird in jedem Fall kommen. Und er wird zuerst die technisch und wirtschaftlich fortgeschrittensten Nationen treffen, weil sie es sind, die auf Systemveränderungen am empfindlichsten reagieren.“ Der Satz ist typisch für des Autors oft trocken registrierende Schreibweise, die abwechselnd mit den griffigen Formulierungen bei der Endzeitprognose. Die Umweltzerstörung wird sich also auswirken,

Bertelsmann Verlag: Theo Löbsack

Warum wir dieses Buch für das, was Inhalt der wichtigste unserer Herbstproduktion halten, ist nicht schwer zu begründen. Schließlich behauptet der Autor nicht mehr und nicht weniger, als daß der Mensch als biologische Spezies in absehbarer Zeit aussterben wird wie einst Dinosaurier, Flugechsen, Säbelzahn tiger und Mammut. Nun ist zwar im Laufe der Zeit zwischen zwei Buchdeckeln schon viel behauptet worden, aber der prominente Naturwissenschaftler Löbsack hat sich bisher noch nicht als Verkünder aufgeblähter Theorien hervorgetan. Und das tut er auch in diesem Buch nicht. Die von ihm als Ausgangspunkt für seine Ueberlegungen angeführten Fakten sind nicht nur nachprüfbar, sie sind uns zum Teil sogar aus der täglichen Erfahrung bekannt:

Seit einem Vierteljahrhundert wissen wir, daß die Bevölkerungsexplosion in den Entwicklungsländern immer katastrophalere Formen annimmt. Seit mehr als zehn Jahren warnen Wissenschaftler und Publizisten vor der drohenden Zerstörung unserer Umwelt, und spätestens seit der sogenannten Ölkrise ist bekannt, daß die Rohstoffreserven der Erde nicht unbegrenzt, sondern in absehbarer Zeit erschöpft sein werden. Konsequenzen wurden aus diesen drei Fakten jedoch nicht gezogen: Die Bevölkerungslawine wächst mit rapider Geschwindigkeit weiter, unsere Flüsse und Seen werden nach wie vor verseucht,

natürlich, außerdem aber werden die Infektionskrankheiten eine reiche Ernte halten unter der streßbelasteten, von der Medizin verwöhnten und verweichlichten, in ihrem Immunsystem geschädigten Menschheit. Fürchterliche Kriege zwischen den gerade noch satten und den schon verhungerten Völkern, fürchterliche Revolutionen gegen die jeweils gerade noch einigermaßen wohlgenährten Klassen, vor allem aber der stille Tod durch Entkräftung und Krankheit werden die erste große Todeswelle einleiten, nach der die überlebenden Menschen zwar primitiver, aber kaum vitaler weiterleben werden. Die noch Gesunden werden froh sein über jeden Sterbenden; das, was wir Ethik nennen, wird nur noch eine schwache Erinnerung sein, und den Rest werden nach neuen Todeswellen die Viren und Bakterien besorgen. So der Autor.

Gewiß, man könnte einwenden, daß auch ein paar zehntausend Ueberlebende eine neue Menschheit begründen könnten, schließlich waren wir vor einer Million Jahren ja auch nicht zahlreicher, doch dem entgegnet Löbsack: Aber diese Ledernacken werden auch kein anderes Gehirn haben als wir und werden die alten Dummheiten weiter begehen!

Lassen wir das offen. Wer einen Fehler im System entdeckt hat, hat auch das Recht, dessen Folgen zu Ende zu denken. Mit dem Fehler im System aber müssen wir uns in Zukunft beschäftigen — schließlich müssen schon unsere Kinder in einer Welt leben, von der wir heute noch nicht wissen, ob sie überhaupt lebenswert sein wird.

GEORG KLEMMANN
Theo Löbsack: Versuch und Irrtum. Der Mensch: Fehlschlag der Natur? Bertelsmann Verlag, München. 360 Seiten. 29,50 Mark.

Wälder und Wiesen müssen den auswachsenden Städten weichen. Auch die Industrieproduktion und der Energieverbrauch wurden nicht gedrosselt. Die Folgen sind absehbar.

Die Tatsache, daß wir die drohende Entwicklung zwar erkennen, aber unfähig sind, unser Verhalten zu ändern, ist für Theo Löbsack ein unübersehbares Indiz dafür, daß die Zeit des Menschen abgelaufen ist und er jenen zahlreichen Pflanzen- und Tierarten folgen wird, die ausstarben, weil sie sich einer veränderten Umwelt nicht mehr anzupassen vermochten. Verblüffend sind auch die Parallelen zu den ausgestorbenen Tierarten: Viele von ihnen waren — wie der Homo sapiens — Endformen ihrer Gattung, über die hinaus keine weitere Entwicklung mehr stattfand. Für diese Tiere waren sogenannte „Exzessivorgane“ charakteristisch (wie die riesigen Stoßzähne des Mammuts und die Säbelzähne des Säbelzahn tigers). Organe, die keine eigentliche Funktion mehr hatten, sondern ihre Träger eher belasteten und zum Untergang der Spezies mit beitrugen.

Wer möchte bezweifeln, daß das menschliche Gehirn, für das es in der Natur keinen Vergleich gibt, ein solches Exzessivorgan ist. Ihm verdanken wir schließlich alle unsere heutigen Probleme, und es zeigt sich immer weniger in der Lage, sie auch zu bewältigen.

ERICH RÖSSLER



FROMM: Online